

Situation, wie der Existenz deutscher Kulturinstitutionen, Theater, Verlage, Zeitschriften und der Tatsache, daß die tschechischen Kollegen in ihrer Mehrzahl der deutschen Sprache mächtig waren. Sie stellt fest, daß bis zum Münchener Abkommen in der Tschechoslowakei gute Voraussetzungen für die Entwicklung der demokratischen deutschen Kultur geschaffen worden waren. Es werden Beispiele der tschechisch-deutschen kulturellen Zusammenarbeit in den einzelnen künstlerischen Bereichen – nicht nur in Literatur und Journalistik, sondern auch im Theater, in der bildenden Kunst und in der Musik – aufgezählt.

Die einleitende Studie gibt keine tiefere Analyse der angerissenen Problematik. Darüber hinaus geht sie in der Interpretation der Geschichte einzig vom Standpunkt der kommunistischen Partei aus, die als die führende und einzige Kraft im antifaschistischen Kampf dargestellt wird. Persönlichkeiten aus dem nichtkommunistischen Lager werden nur danach beurteilt, inwieweit sie sich durch ihre Teilnahme an bestimmten Aktionen den Kommunisten angenähert oder ihre Ansichten mit denen der Kommunisten übereingestimmt haben. Das gesamte komplizierte politische Spektrum läuft in seiner vereinfachenden Darstellung auf eine Polarisierung zwischen der Front der Kommunisten und deren zeitweiligen Verbündeten und allen übrigen „Kulturschaffenden“ hinaus.

Für die Autorin ist die Hauptvertreterin der kommunistischen Intelligenz die Vereinigung „Linke Front“ (Levá fronta), die aber gerade zu Beginn der 30er Jahre einer ziemlich intoleranten und sektiererischen Politik anhing. (Es ist kein Zufall, daß in den 70er Jahren die „Normalisatoren“ des Kulturlebens in der Tschechoslowakei ausgerechnet an diese Tradition angeknüpft haben.)

Dabei wird die Entwicklung rigoros beschönigt. Die Autorin verschweigt die Moskauer Schauprozesse, die sowohl unter den kommunistischen Intellektuellen als auch bei der gesamten demokratischen Öffentlichkeit die Formierung einer antifaschistischen Einheit behindert hatten. Auch wird aus Opportunitätsgründen die Rolle von L. Štoll und J. Rybák, die immer und vor allem nach 1968 die Vertreter der intoleranten und repressiven Kulturpolitik waren, als unverhältnismäßig groß dargestellt.

Diese Sicht findet auch im dokumentarischen Teil ihren Ausdruck. Bei den zitierten Periodika überwiegen kommunistische Zeitschriften, bei den deutschsprachigen ist die Streuung breiter.

In beiden Teilen ist das Buch von K. Hyršlová sehr einseitig und dem dogmatischen Konzept der „offiziellen“ Kulturgeschichte verhaftet.

Wien

Jana Neumannová

*Pejskar, Jožka: Poslední pocta. Památník na zemřelé československé exulanty v letech 1948–1981 [Die letzte Ehre. Denkmal für tschechoslowakische Exulanten, verstorben in den Jahren 1948–1981].*

Konfrontation, Zürich 1982, Bd. 1: 323 S.; 1985, Bd. 2: 368 S.

Die Umstände sind ungünstig: tschechische wissenschaftliche Wörterbücher bleiben immer Torso. Das großangelegte „Lexikon české literatury“ [Lexikon der tsche-

chischen Literatur], dessen erster Band 1985 in Prag erschienen ist, durfte zum Beispiel keinen Artikel über eine Schlüsselfigur wie den Kritiker Václav Černý (1905–1987) enthalten. Dagegen ist sein Vater, ein wissenschaftlicher Dilettant, mit einer knappen, aber gründlichen Würdigung bedacht. Noch mehr Lücken weist der „Slovník českých spisovatelů“ [Wörterbuch der tschechischen Schriftsteller] auf, der 1982 in Toronto erschienen ist und das vor allem den verbotenen Teil der zeitgenössischen Literatur zusammenfassen sollte. Obwohl es Experten in Prag wie im Ausland redigierte, fehlen Dutzende von Autoren, meistens mangels Zugang zu den Quellen.

Jožka Pejskar (geb. 1912) hat sich ein bescheideneres Ziel gesetzt. Er ist kein Historiker, sondern ein pensionierter Journalist, in Kalifornien ohne Apparat und Quellen, der sich vor allem auf sein Privatarchiv verlassen muß. Pejskar arbeitete 1951–1978 beim Sender „Radio Freies Europa“ in München und war Mitbegründer und Redakteur der Monatszeitschrift „České slovo“. Seine beiden Bücher sind Früchte dieser Tätigkeit. Damit sind aber in seinem Werk die Mängel vorherbestimmt.

Pejskars Wunsch, daß die in der Tschechoslowakei verbotenen Namen der Exilpolitiker, Diplomaten, Soldaten, Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler u. a. nicht in Vergessenheit geraten sollten, fand hier seinen Niederschlag in Form von ungefähr eintausend Würdigungen mit Lebensläufen bzw. Bibliographien. Neben bekannten Namen findet man auch solche, die ohne dieses Werk kaum noch Erwähnung finden würden.

Da Pejskar keine kritische Betrachtung beabsichtigt, sondern eben eine Würdigung, eine Art Walhalla, stellt er manche Person etwas blaß und unkonturiert vor. Bei Jaroslav Stránský zum Beispiel ist nicht einmal angedeutet, daß er als Justizminister der Londoner Exilregierung für die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei mitverantwortlich war. Auch kein Wort darüber, daß er sich später selbstkritisch über die Vertreibung geäußert hat. Armeegeneral Lev Prchala, ein Gegner von Edvard Beneš, ist bei Pejskar nicht einbezogen. Spätere Bände sollten auch manche andere Lücken schließen. Da sich Pejskar bei Schriftstellern, Publizisten, Politikern usw. nicht auf Nekrologe mit Lebensläufen und Werkverzeichnissen beschränkt, sondern umfangreiche Artikel von den Verstorbenen oder über sie, ihr Werk, ihre Zeit usw. hinzufügt, ist sein zweibändiges Werk auch eine Art Lesebuch mit Schwerpunkten über die Gründung der ČSR, ihren Aufschwung in den 20er und 30er Jahren oder über das Münchener Abkommen.

München

Jaroslav Dresler

*Havel, Václav: Fernverhör. Gespräch mit Karel Hviždala.*

Rowohlt, Hamburg 1987, 208 S.

Dies ist ein außerordentliches Buch, das man ungern zur Seite legt; ein Buch, dem man wegen des persönlichen Engagements seines Autors nichts nachsehen muß. Es ist auch kein Buch, das nur Menschen lesen sollten, die sich für die Schicksale der Tschechoslowakei interessieren.

Wie wird jemand zum Dissidenten? Gewiß nicht schon dadurch, daß er in der